

GEO SAISON Extra

GEO SAISON EXTRA REISEN MIT KINDERN 2018

Reisen mit Kindern 2018

125
Brigitte

WINTERSPASS
IN DEN ALPEN

Campir
Walche

270

S
Typisch Italien: Sonne, Sand,
Gelbes Meer und Pasta

N
C
F
TUNDE-UND-
OSTSEE

Traumha
überraschl

Rumänien
Reise in d ngenheit

Plus: Hamburg | Kr ... mit tollen Preisen



Deutschland: 8,50 € - Österreich: 9,70 € - Schweiz: 15,80 sfr - Benelux: 9,90 € - Italien: 11,50 €

TOM HAT KEINE.. ZEIT FÜR UNS

Steilwandzelte mit Halbpension und Unterhaltungsprogramm; ein ganzes Team, das den Erwachsenen die Arbeit abnehmen will – klingt nach einem erholsamen Urlaub. Wohin ist das Kind schon wieder verschwunden? Im Familiencamp auf Sardinien sich selbst überlassen, rettete sich unser Autor an den Strand

TEXT PETER PURSCHE

Smaragd, Türkis, Aquamarin – in der Cala Goloritza schillert das Mittelmeer in kristallklaren Edelsteinfarben. Unter den traumhaften Buchten am Golf von Orosei gilt sie zu Recht als Juwel



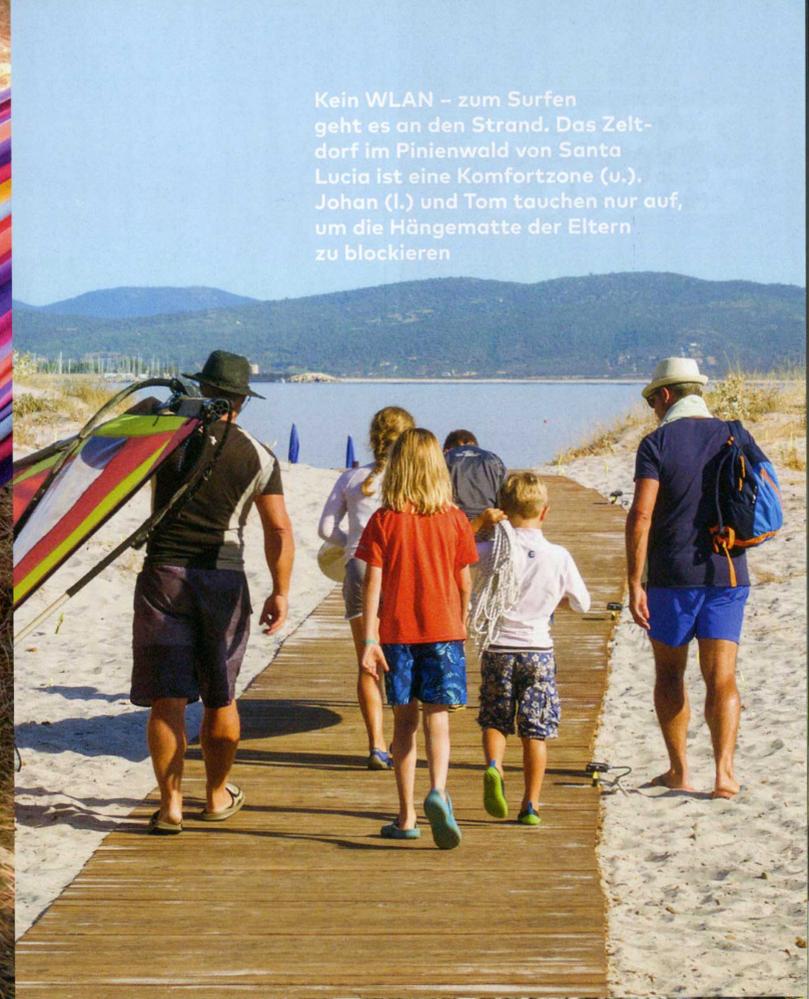
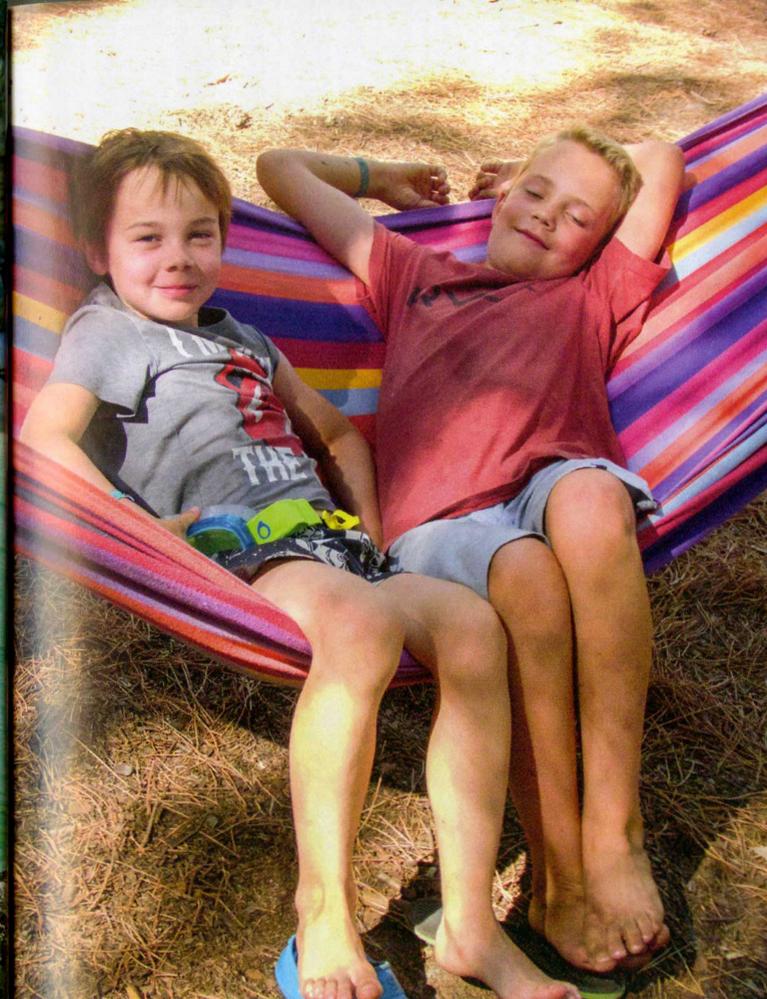
Wie vor Jahrhunderten:
Tradition und Handwerk leben
im ländlichen Sardinien
fort. Das urwüchsige Hinterland
von Nuoro ist für die Schaf-
herde ein gefundenes Fressen



Rustikale Köstlichkeiten:
Pecorino und kräftige Salami, typisch
sardisch und ein echter Genuss (l.).
Unten: Mit seinen mittelalterlichen
und barocken Bauten gehört
das Küstenstädtchen Orsei zu
den Perlen der Insel



Ein durchsichtiges Manöver: Für den Ausflug zum Golf von Orosei lohnt sich das Verlassen der Hängematte. Die spektakuläre Küste, wo steile Felsen an weißen Stränden enden, ist 40 Kilometer lang und hat Nationalparkstatus



Kein WLAN – zum Surfen geht es an den Strand. Das Zelt-dorf im Pinienwald von Santa Lucia ist eine Komfortzone (u.). Johan (l.) und Tom tauchen nur auf, um die Hängematte der Eltern zu blockieren



Tief entspannt, aber immer auf dem Sprung sind Carla und Tom an den Felsen von Capo Comino, dem östlichsten Punkt Sardinien



M

MORGENS NACH DEM FRÜHSTÜCK verschwindet das Kind in großer Eile, knapp, dass man es mit Sonnenschutz eincremen und ihm eine Mütze aufsetzen kann. Abends, nach einem kurzen Gastspiel zum Mittagessen, taucht es wieder auf. Mit schwarzen Füßen, hochrotem Kopf, zerschrammten Knien, erschöpft und randvoll mit Erlebnissen steht es vor dem Zelt. Hat aber keine Zeit, viel zu erzählen, muss gleich wieder los. Eliot, Johan, Carla und Hanna und die anderen warten an der Slackline. Da soll »irgendwas abgehen«.

Auf den elterlichen Einwand, man würde sich ja überhaupt nicht mehr sehen, antwortet der Sohn: »Doch, nachts im Bett, da könnt ihr mich sehen.« Das Kind hat gut reden. Tom ist gerade neun Jahre alt geworden, hat 15 Kuscheltiere im Gepäck, und nun lässt er seine belämmerten Eltern allein am Campingtisch zurück. Muss denn die Abnabelung so früh eintreten? Eltern brauchen Grenzen, ja gut. Aber gleich so heftig?

Tom, meine Frau Manuela und ich sind mit unserem Bulli nach Sardinien gefahren. In ein Familiencamp. Dort stehen Steilwandzelte bereit, dazu gibt es Halbpension und Kinderbetreuung. Also Camping ohne Gaskocher und Materialgeschleppe, Unterhaltung für das Kind, Erholung für die Eltern – das klingt nach Hängematte und Zufriedenheit.

»Gibt es da auch WLAN?«, fragte Tom ahnungsvoll, als wir die Reise buchen wollten. »Sehr unwahrscheinlich«, frohlockte ich, worauf er sich mit Schmerz im Blick abwendete.

Mal abgesehen von der leidigen WLAN-Frage und der Entfernung Hamburg – Sardinien – was konnte man auf einer sonnengetränkten Mittelmeerinsel im Sommer 2017 falsch machen? Zu Hause wurde der Herbst vorgezogen, die Urlauber an der Ostsee hockten mit Pullovern in den Strandkörben, und in Süddeutschland liefen die Keller voll. Auf Sardinien herrschten dagegen 35 Grad mit Tendenz nach oben.

Auf der Fähre von Genua nach Olbia war jede freie Ecke mit Schlafsäcken und Luftmatratzen verstellt, ein wildes Gewusel aus Hunden, Großeltern, tobenden Kindern, genervten Vätern und megacoolen Neo-Hippies. Nach einem Imbiss im Bordrestaurant und einem Slalom durch schlummernde Großfamilien, über schnarchende Möpfe und tätowierte Beine schlummerten wir in unserer schlichten Vierbett-Doppelstock-Kabine wie in der Präsidentensuite.

Morgens in Olbia schlichen dann Hunderte Autos und Lkw von der Fähre und bewegten sich sechsspurig auf ein

Meerblick, bestechend schön: Kaktusfeigen gedeihen sogar auf Felswänden und bilden entlang der Küste ein stacheliges Dickicht



einspuriges Nadelöhr zu. Als ginge es darum, landsmannschaftliche Vorurteile zu bestätigen, kämpften vor allem italienische Familienväter wie Sebastian Vettel um jeden Zentimeter im Autopulk. Drängeln, Hupen, Gestikulieren. Tom setzte sich die Kopfhörer auf und lauschte Justin Bieber und Ed Sheeran, nicht ohne vorher die Standardfrage gestellt zu haben: »Wann sind wir endlich da?« Nach einer Stunde spuckt uns das Nadelöhr aus – geschafft. Sardinien, hier sind wir.

Fünfundzwanzig Kilometer südlich von Olbia an der Ostküste biegen wir in einen Pinienwald ein, der ein schattiges Dach für den Campingplatz »La Mandragola« bildet. Zelte, Wohnwagen und Campingmobile stehen ohne ein erkennbares System unter den Bäumen, ein lebendiges, herzerfrischendes Durcheinander unter dem Motto: »Mach, was du willst, aber stör deinen Nachbarn nicht.«

Ganz am Ende, in einem stilleren und abgetrennten Winkel unser Camp; hier stehen 15 grün-orangefarbene Steilwandzelte, ein offenes Küchen- und Speisehaus und die sanitären Anlagen. Unser Zelt hat zwei Schlafkabinen mit je einem Doppelbett, im Vorraum ein Regal, vor der Tür einen Campingtisch und vier Stühle. Das ist alles, schlicht und praktisch und, wie die Liegeprobe der Betten ergibt: sehr komfortabel. Klimaanlage, Badezimmer und gemachte Betten sind weit weg, unter dem Piniendach ist alles bodenständig – und natürlich gibt es kein WLAN.

Tom, das Einzelkind, bekommt für sich und seine Kuschtierchen ein eigenes Doppelbett. Wo ist er überhaupt? Er dreht seine erste Runde durch das Zeltdorf, »Freunde suchen«.

Wir gehen – kinderlos – die paar Schritte ans Meer. Während sich Sardinien-Fans in Internetforen seitenlange Debatten darüber liefern, wo denn der beste Strand der Insel sei, legen wir uns sofort fest: hier. Weißer Sand, türkis schimmerndes Wasser mit kleinkinderfreundlichem Tiefgang an einer mehrere Kilometer langen, sichelförmigen Bucht. Beim Blick nach Norden erkennt man die Ostspitze der Isola Tavolara, die König Carlo Alberto von Sardinien 1836 dem Oberhaupt der Familie Bertoleoni schenkte. Noch heute reklamieren die Bertoleonis für sich, ein eigenes Königreich zu besitzen.

Dunkelbraun gebrannte Greise mit weißem Brusthaar, Goldketten und knappen Badehöschen tigern auf und ab, als laufe hier ein Flavio-Briatore-Ähnlichkeitswettbewerb; Eisverkäufer klingeln sich durch das Meer von Sonnenschirmen und Großfamilienpicknicks; fliegende Händler patrouillieren mit bunten Tüchern, Strohhüten und Strandspielzeug. Wir gehen 200 Meter weiter nach links, da ist es fast menschenleer. Rein ins handwarme Wasser. Der Stress der Anfahrt ist nach ein paar Minuten abgespült.

A

AM FRÜHEN ABEND werden wir Neuankömmlinge von den Betreuern des Reiseveranstalters Vamos mit Wein und Saft und ein paar Eckdaten willkommen geheißt. Das sechsköpfige Team, zwei Männer, vier Frauen, das uns Erwachsenen die Arbeit abnehmen will, stellt sich vor, keiner ist über 30, alle haben sofort Schlag bei den Kindern. Johan, der Camp-Chef, ist 24 und managt das Gewusel mit Übersicht. Die Eltern stehen mit Gläsern

in den Händen noch etwas steif in der Runde und tasten sich mit Small Talk vor, während die Kinder sich untereinander schon verbandelt haben und rumalbern. Toms neuer Kumpel heißt ebenfalls Johan.

Morgens, so erfahren wir, gibt es ab acht Frühstück; an sechs Abenden bereitet der Camp-Koch Luigi italienisches Essen zu, dazu gibt es ein Salatbuffet. Die Camp-Küche ist, zur Freude der Kinder, nudelbetont und schmeckt allen.

Mittags könne man sich selbst verpflegen und dafür das Küchenzelt und die Kühlschränke nutzen. Ah ja, die Mülltrennung. Die werde rigoros gehandhabt. Und tatsächlich erleben wir in den nächsten Tagen, wie ein Dreiertrupp des »Mandragola«-Platzes das akribisch kontrolliert. Wer falsch trennt, kriegt Schimpfe.

Abends, kurz nach zehn, suche ich meinen Sohn. Als ich ihn in einem Stöcke sammelnden Kinderpulk antreffe und anmahne, dass es langsam Zeit sei, ins Bett zu gehen, gibt es einen strengen Verweis vom Junior: Wie peinlich das denn sei, wo Johan und alle anderen länger aufbleiben dürften. Eine Nachfrage bei anderen Eltern ergibt, dass alle Kinder einheitlich argumentieren: Wenn Johan nicht, dann ich auch nicht, wenn Tom darf, dann darf ich auch. Es wird sehr spät, bis in unserem Zelt das Licht ausgeht.

A

AM NÄCHSTEN MORGEN steht Tom dann schon vor dem Aufstehen draußen, Johan scharrt ungeduldig im Sand. Heute teilen die Betreuer zwei Gruppen ein: eine für die Drei- bis Elfjährigen, die andere für alle ab zwölf. Tom, gefühlter Jugendlicher, möchte unbedingt bei den »Großen« mit. Nach dem Frühstück verschwindet er, mittags taucht er mit bemaltem Gesicht wieder auf. Hat sich alles geregelt, er ist bei den »Kleinen«, weil Johan da mitmacht und nun auch Eliot, der zum Freundeskreis gestoßen ist. Nachmittags wollen die Kinder ein Floß bauen.

Auch an den nächsten Tagen, so Tom, habe man viel vor: eine Strandübernachtung, eine Rätselrallye auf den Spuren der »Drei ???«, Baden, eine Wanderung in die Umgebung. Und dann will man im Wald noch nach Zwergen suchen, die dort leben sollen.

Für Eltern, die nicht nur am Strand liegen, lesen oder in der Hängematte dösen wollen, gibt es einen allmorgendlichen Lauftreff, Volleyballspiele, einen Stadtausflug nach Orosei, eine Sonnenaufgangswanderung auf das bis zu 1127 Meter hohe Monte-Albo-Massiv und ein Spanferkelessen in einem abgelegenen Agriturismo.

Das Kind ist bestens betreut, wir machen einen Spaziergang ins 200-Seelen-Dorf Santa Lucia. Ein Kirchlein aus dem 19. Jahrhundert, das der Dorfpatronin Santa Lucia geweiht ist, ein Wachturm, den die damals über Sardinien herrschenden Spanier 1581 gegen Überfälle durch Seeräuber erbauten, ein paar Häuser, drei Restaurants, kein Hotel. Der Ort döst in der Sonne, im Winter schläft er. In den kleinen Alimentari, wo wir Brot, Obst und Käse kaufen, passen gerade mal zwei Kunden, weshalb ständig eine Schlange vor der Tür steht. Und dann gibt es noch die sagenhafte Eisdiele von Giglio Marino, für deren Besuch die

Kinder gern mal die Begleitung der Erwachsenen erdulden. Als wir abends unser Pinienkerneis löffeln, fällt uns auf, dass dem Vollmond unten ein großes Stück fehlt. Allgemeines Rätselraten, aber am Nebentisch googelt jemand die Lösung: partielle Mondfinsternis am 7. August.

M

MITTWOCHS IST FAMILIENTAG, da gibt es keine Kinderbetreuung (»Oh, Mist!«) – und endlich Gelegenheit, dem Sohn ein Stück Sardinien zu zeigen. Wir fahren zum Gigantengrab S'Ena e Thomes. Auf der Fahrt durch karge Hügellandschaften, die sich mit üppigen, grünen Tälern und in der Hitze ausgestorbenen scheinenden Orten abwechseln, halten wir an, um wilde Feigen zu pflücken und gleich am Baum zu essen. Lecker, sagt Tom und reserviert einige Früchte für seine Freunde »zu Hause«.

Am Gigantengrab referieren wir unsere Reiseführerkenntnisse. Tom ist enttäuscht, denn hier wurden gar keine Giganten beerdigt, es handelt sich um riesige Kollektivgräber einer bronzezeitlichen Kultur, vor etwa 4000 Jahren erbaut. Durch ein fast vier Meter hohes, aus Granit gehauenes Portal führt ein kleiner Durchgang in eine elf Meter lange Grabkammer, die Tom dann doch schwer beeindruckt.

Italienreisende wissen, dass am 15. August das ganze Land dem totalen Wahnsinn anheimfällt – es ist Ferragosto, der Höhepunkt des Sommers. Der Kirchenkalender sieht eigentlich Mariä Himmelfahrt vor, aber es ist in Italien der höchste weltliche Feiertag, an dem noch im letzten Dorf ganz gewaltig die Löcher aus dem Pecorino fliegen. Das öffentliche Leben kommt zum Erliegen, jeder sieht zu, dass er Ferien macht und dann auf die Tonne hauen kann. Über den Campingplatz wummern bis acht Uhr morgens die Bässe. Unsere italienischen Nachbarn feiern, bis der Arzt kommt – wobei der Arzt natürlich auch mitfeiert. Nachts schlafen im Vamos-Camp nur die erschöpften Kinder, viele Eltern liegen wach und schütteln milde die Köpfe, richtig sauer ist keiner. Auch unter den Erwachsenen hat sich nun Entspannung breitgemacht. Es zeigen sich sogar erste Anzeichen von Verwohngemeinschaftung. Hannas Vater Ludger bringt von einem Ausflug selbst gepflückte Kaktusfrüchte für alle mit. Und es ist keine Frage, dass jemand auf die Kinder unserer Schweizer Zeltnachbarn aufpasst, wenn sie mal ungestört schwimmen gehen wollen.

Der Himmel meint es gut mit uns – nicht nur, dass er uns am Tag mit Sonne verwöhnt, auch nachts fährt er alles auf: Nach der Mondfinsternis erwartet uns fünf Tage später das zweite astronomische Ereignis. Wie jedes Jahr um diese Zeit tritt der Meteorstrom der Perseiden in die Erdatmosphäre ein und schickt einen Schwarm Sternschnuppen. Eltern und Kinder liegen nachts am Strand und warten gespannt. »Ich hab eine gesehen, da!« – »Ich auch, da und da.« – »Noch eine, da.« Jeder hat einen Wunsch parat und behält ihn natürlich für sich, sonst geht er ja nicht in Erfüllung.

Auf der Heimfahrt nach Deutschland hat Tom mir dann doch seinen »Hauptwunsch« verraten: Nächstes Jahr möchte er wieder hierherkommen. Am besten mit Johan, Eliot, Carla und Hanna. Und all den anderen. ●